

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Der rote Hahn über London

(Erich Schilling)



„Darf ich Ihnen Feuer anbieten, Mr. Churchill?“

Fuoco e fiamme su Londra: "Permettete, Mr. Churchill, che Vi offra un po' di fuoco?.."

L'aube rouge sur Londres: „Puis-je vous offrir du feu, Mr. Churchill?“

Was wannum Fugabüß



Kriegserklärer Chamberlain: „Das demokratische System erlaubt es uns, die Verantwortung abzulegen, wenn sie nicht mehr tragbar ist!“

Chamberlain banditore di guerra: „Il sistema democratico permette che ci sbarazziamo della responsabilità, qualora non siamo più in grado di portarla.“

Chamberlain déclare la guerre: „Le système démocratique nous permet de réputer toute responsabilité, quand celle-ci devient intolérable!“

AUFMERKSAM

In unserer Gegend nennt man den Samstagvormittags-Busserzug — Busserzug. Und zwar deshalb, weil er während der Urlaubszelt die Herren Strohwtwiter in die weckendsehnächtigen Arras der auf Sommerfrische weilenden Gattinnen führt. Sonntag sieht man dann nur zärtliche Ehepaare im lieblichen Grün lustwandeln und Montag — wenn die Männer wieder abgereist sind — tauschen die Damen mittags ihre Erlebnisse aus. „Ach nein“, sagte meine Tischnachbarin, eine schlanke Brünette, die in Begleitung des Herrn Gemahls sommerfrische und nie ohne ihn zu sehen war, zu einer üppigen Blondin, „was Sie sagen. Diesen wundervollen Ring hat Ihnen ihr Gatte mitgebracht. Das finde ich aber riesig aufmerksam.“

„Na ja“, antwortete die üppige Blonde gleich-

gültig, „ich hab mich schon daran gewöhnt. Immer, wenn er ein Abenteuer hinter sich hat, regiert er mit solchen Geschenken die Gewissensbisse ab. Du liebe Zeit, ich weiß ja gar nicht, wohin mit dem vielen Schmuck! Kauf Ihnen der Herr Gemahl keinen Schmuck?“

„Mein Mann?“ Die Brünette verzog verächtlich den Mund. „Der geht ja keinen Schritt allein. Sie sehen ja, daß er sogar hier unweitang an meiner Rockfalte hängt! Aber — wissen Sie — wir werden alles daransetzen, daß er sich mit Ihrem Mann befreundet!“

Karl Breslau

*

DAS BUCH

Berta kam in eine Buchhandlung.
„Ich möchte ein Buch für einen Kranken.“
„Etwas Religiöses?“
„Nein. Es geht ihm schon besser.“

EINE NACHT IM HOTEL

VON P. WESTERGAARD

Ich wohnte einmal eine Nacht im Hotel. Aber ich konnte keinen Schlaf finden, obwohl ich sonst zu Hause wie ein Murmeltier zu schlafen pflege. Das geht mir immer so im Hotel, daß ich die ganze Nacht wach liege. Nun ja, wir alle haben wohl unsere kleinen Eigentümlichkeiten. So konnte ich beispielsweise einen freundlichen alten Herrn, der keine Fischklöße in Kapern essen mochte, ohne dabei Witte in den Ohren zu haben. Kurzum, ich lag also in meinem Hotelzimmer und konnte nicht einschlafen. Die Uhr schlug eins, die Uhr schlug zwei. Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich in die Dunkelheit. Schließlich hielt ich es nicht länger aus, sondern stand auf und knipste Licht an. Nicht neben der Tür befand sich ein Klingelknopf, ich drückte darauf. Prompt erschien der Nachtportier. Er sah recht verschlafen aus. „Der Herr haben geklingelt!“

„Verzeihen Sie mir, daß ich Sie in Ihrer Nachtruhe störe“, sagte ich, „aber es fiel mir ein — als ich hier so lag, — daß ich, als ich gestern Abend auf mein Zimmer ging, ja ganz vergab, Ihnen eine „Gute Nacht“ zu wünschen. Ich bin nämlich ein höflicher Mensch. Ich bedauere das Versäumnis sehr und möchte wiedergutmachen, was ich da angerichtet habe. Darum — gute Nacht.“ Der Portier schaute mich etwas verdutzt an, dann entfernte er sich kopfschüttelnd. Gleich darauf klingelte ich abermals nach ihm. Er erschien — nach einer guten Weile.

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie abermals heraufbemühte. Wie Sie wissen, verließ ich vorhin meinem Bedauern Ausdruck über meine begangene Unhöflichkeit. Inzwischen aber ist mir eingefallen, daß ich ja erneut einen Mangel an Kinderstube habe erkennen lassen. Ich rufe Sie mitten in der Nacht zu mir herauf, ohne Sie dabei für Ihre Mühe zu entschuldigen. Dafür sollen Sie zwei Kronen haben. Bitte schön.“

Der Portier zögerte. „Falls es dem Herrn vielleicht nachher noch einfallen sollte, daß er mir zu wenig gab, wäre es doch das Beste, wenn ich so gleich noch etwas bekäme.“

„Sie haben recht“, erwiderte ich. „Hier haben Sie noch drei Kronen dazu.“

„Danke“, sagte der Portier — und verschwand. Ich sah auf die Uhr. Es war halb drei. Gott sei Dank, auf diese Weise war die Zeit ein wenig schneller vergangen. Doch was konnte ich nun anstellen?

Das Zimmer hatte zwei Türen. Die eine führte auf den Korridor hinaus, während die andere zum Zimmer nebenan gehörte. Ich klopfte dreimal hart gegen die letztere.

„Wer ist das?“ fragte eine sehr verschlafene Männerstimme.

„Der Portier. Aufstehen, die Uhr ist acht!“

Ich hörte den Mann mit einem Satz aus dem Bett fahren.

„Ich hat Sie doch ausdrücklich, mich um halb acht zu wecken“, schimpfte er.

„Jetzt ist es bereits acht, in zwölf Minuten geht mein Zug.“

Der Mann nebenan entwickelte eine erstaunliche Emsigkeit. Er jagte in seinem Zimmer hin und her, plantschte in dem Waschbecken und rumorte mit den Koffern. Ich hörte ihn alsdann die Tür aufreißen und im Sturmschritt den Korridor entlang — und die Treppe hinunterrennen. Aber gleich darauf kam er wieder, festen Schrittes und getoelt von dem Portier, der sich zu bemerken erlaubte, daß der Herr das ganze wohl nur getäubt haben mochte, denn es sei nichts dreiviertel drei. Ich hörte den Mann wieder ins Bett steigen. Doch nun war die Reihe an ihm, nicht schlafen zu können. Ruhelos wachte er sich von der einen Seite auf die andere. Seine Schlaflosigkeit aber mitanhören zu müssen, das machte mich müde und so schlich ich sehr bald ein und erwachte erst spät am Vormittag. Jawohl, es läßt sich in einem Hotel durchaus sehr gut schlafen. Man muß sich bloß das richtige Schlafmittel zu verschaffen wissen.

(Einzig berechtigte Übertragung aus dem Dänischen von Werner Rietig)

Herbst / R. M. Schiller

Reißt, den die Traube bog,
leere Gerte nun am Rain.
Schmetterling, der lustig flog,
Wandler trag auf Weggelein.

Blume, die am Rande blüht,
sahles Blütenblätterraß,
auf dem Stengel schwach und müß
süßig hinabeneigt zum Pfad.

Saus, von froher Lieder Ton
überquellend einß ins Land,
mit verblöhten Läden schon
und verdorrter Weinlaubwand.

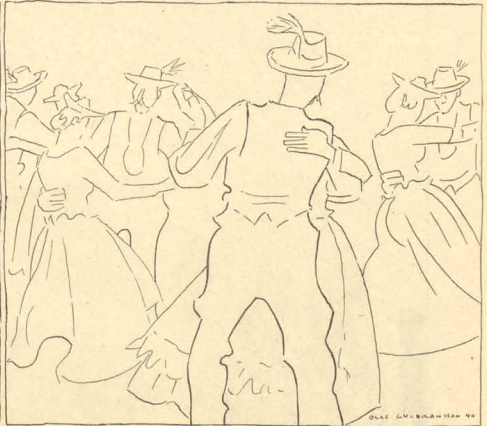
Mäßen, das vom Berge steigt:
Abßhied, Abßhied, letztes Licht,
das sich auf den Scheitel neigt:
Licht, warum bleibst du nicht!

Kirchweih

(O. Gulbransson)

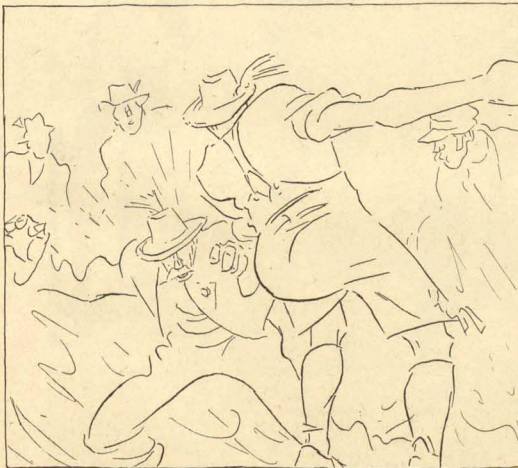


An der Kirchweih teilzunehmen
in dem schwarzen Festtagslaus,
schritt Herr Meyer londer Grämen
vormittags zum Gotteshaus.

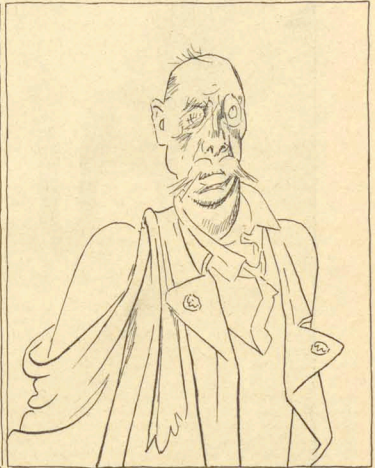


Später wob sich in die Feier
eine Gans von edlem Schnitt.
Und noch später wirkte Meyer
bei dem Tanzergnügen mit.

Dort war's reichlich dionysig.
Bald begab sich ein Geraus,
und ein Rohling, der nicht bliesig,
nahm es mit Herrn Meyer auf —



wobabel demselben selber
große Unbill widerfuhr:
er sowohl wie seine Kleider
änderten die Grundstruktur.



Die gerichtliche Verhandlung
führte, mit dem Fall befaßt,
diese strukturelle Wandlung;
denn dergleichen ist verfaßt.

Wvar bezog aus dem Gesechte
Meyer einen Nervenschok;
doch er kam zu seinem Rechte
und zu einem neuen Rod. Rataöstr

Musterung in Indien

(E. Thöny)



„Dieser Mann eignet sich für die Verteidigung Londons,
er kann barfuß auf Glasscherben laufen!“

Leva militare nelle Indie: „Quest' uomo è abile alla difesa di Londra; può correre a piedi nudi sui cocci di vetro!“

Recrutement aux Indes: „Cet homme est propre à la défense de Londres, il peut courir pieds nus sur les débris de verre!“



„Siehst du, Elsie, wenn ich so 'nen schicken Hut hätte, fände ich bestimmt auch mal 'nen reichen Freund!“
 „Umgekehrt ist sicher, Käthe: erst 'nen Freund, dann kommen so Hüte von selber!“

La via più sicura: „Vedi, Elsa, se avessi un cappello così 'schick, troverei anch' io di certo un ricco amico!... — „All' opposto, Catina: la via più sicura è di avere prima un amico e poi i cappelli vengono da sè!..“

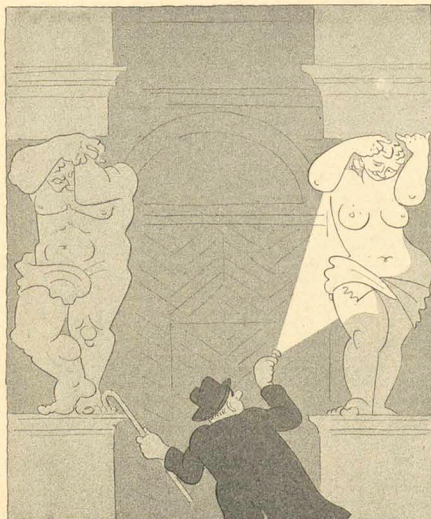
Le plus sûr moyen: „Vois-tu, Elsie, si j'avais un aussi chic chapeau, je trouverais certainement aussi un riche ami!“ — „Le contraire est plus sûr, Kätthe: d'abord un ami, ensuite les chapeaux viendront d'eux-mêmes!“

Trauriges Erlebnis eines Buchverlegers

Von Jo Hanns Rösler

In der Schwarzwälder Weinstube traf ich meinen Freund, den Verleger P. Er hatte sich in wenigen Jahren einen namhaften Buchverlag aufgebaut, dem jungen Verlag Geltung und seinen Autoren Erfolg verschafft. Gewiß, auch Glück mag wohl dabei gewesen sein, gerade die Bücher zu verlegen, die sprunghaft hohe Auflageziffern erreichten, unter ihnen auch der Band eines Humoristen, der bisher noch keinen Bucherfolg aufzuweisen hatte. Er hatte das Manuskript unter günstigen Bedingungen erwerben können und heute lag das Buch in der hundertsten Auflage vor. Wir sprachen gleich davon. „Ich gratuliere dir zu diesem Erfolg, Paul!“ sagte ich. Er winkte verzweifelt ab. „Ein Erfolg? Ein Irrsinn! Das Buch ruiniert mich!“ „Wie kann ein Erfolg dein Schaden sein?“ fragte ich überrascht. Er sah mich schmerzlich an. „Du kennst die Humoristen nicht!“, stöhnte er verzweifelt, „das sind Wölfe

im Schafspelz! Demen ist ein anständiger Verleger nicht gewachsen!“ Ich schwieg, ich sah es ihm an, daß er mir sein Leid klagend würde. Und er begann, indem er starr auf die Tischplatte schaute. „Eines Tages kam ein junger Mensch zu mir. Er erzählte, daß er einen lustigen Roman geschrieben habe, und bat, ob ich ihn nicht einmal durchlesen wolle. Die bescheidene, ja fast schüchterne Art, in der er sein Anliegen vorbrachte, nahm mich sofort für ihn ein. Ich las das Buch. Es gefiel mir. Ich machte dem Verfasser das übliche Angebot. Er nahm freudig, dankbar, ja fast mit Tränen der Rührung meinen Vorschlag an. Wie wird sich mein Mütterchen freuen!“ sagte er. Da es gerade um die Mittagsstunde war, lud ich ihn ein, hier in dieser Weinstube mein Gast zu sein. Er zierte sich anfänglich ein wenig, war aber bald lustig und guter Dinge, vorbildlich höflich und aufmerksam, er goß mir den Wein ein, er hob mir die Serviette auf, kurz, er war so, wie wir Verleger uns unsere Autoren erträumen. Aus der ersten Flasche Wein wurde die zweite und bei der dritten Flasche schlossen wir Freundschaft. Der Freund will unterhalten werden. Mein junger Autor hatte tausend Scherze auf Lager, schließlich war er ja auch



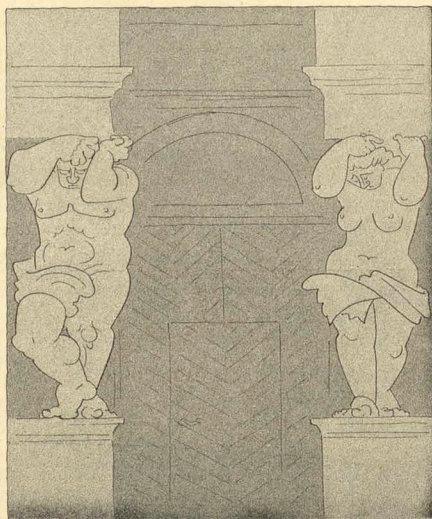
„Donnerwetter!“
“Corpo di Bacco!,
„Sacré bonsoir!”



„Fabelhafte Formen!“
“Che magnifiche forme!,
„Quelles fabuleuses formes!”



„Das geht dich einen Dreck an!“
“Ciò non ti riguarda un fico secco!,
„Qu'est-ce que ça peut te fichel!”



„Na, pack' mers wieder!“
“E ora ripigliamo!”
„Allez, on rempoigne!”

ein Humorist, sprühte von Witz und war voll heller Begeisterung über meine spärlichen Einfälle. Plötzlich fragte er: „Können Sie knobeln, teuer Verleger?“ Er zeigte mir mit dem harmlosesten Gesicht den Scherz vom Stein, Papier und der Schere. Da muß man dreimal schnell mit der Hand auf das Knie schlagen und dann eine Figur machen. Die Faust ist der Stein, die flache Hand das Papier und drei ausgestreckte Finger die Schere. Das Papier wickelt den Stein ein, die Schere zersplittert an ihm, scheidet aber ihrerseits wieder das Papier. Ich kannte es nicht. Der Scherz gefiel mir. Wir Männer sind ja wie Kinder. Und wir begannen zu knobeln. Zuerst schnaps und aus purem Vergnügen, dann um eine Zigarre, um einen Schnaps, später um den Kaffee. Mein junger Freund tat mir leid. Er verlor jedesmal. Ich bewunderte seine Haltung. Er verlor mit Anstand. Ich gewann ihn immer lieber. Er war wirklich ein reizender Mensch. Und dieses freundliche, ehfliche, offene Gesicht, das er mir immer zuwendete! Als wir nichts mehr auszutarren hatten, kam mir der unglückselige Gedanke, ihm weitere Freixemplare seines Buches oder weniger als Siegespreis anzubieten. Er zögerte. Nein, sagte er, das sei ihm heilig und das möchte er nun nicht gern aus Spiel setzen. Ich muß gestehen, das gefiel mir wieder von ihm. Aber ich war schon so im Spiel darin, daß ich nicht nachließ und ihm die Unbedenklichkeit meines Vorhabens einredete. Er biß nicht an. Nein, sagte er, nein, das ist ein anderes Kapitel. Höchstens — Höchstens?, fragte ich neugierig. Er antwortete: „Ich habe vierzig Pfennige Honorar am Buch. Wie wäre es: fünf Pfennige hinauf oder fünf Pfennige hinunter? Entweder bekomme ich fünfundvierzig oder nur fünfunddreißig? Ich ging darauf ein, ich heilige Sebastian! Er sah mich sehr so freundlich an, mein junger Autor, er legte seine Hand auf sein Herz, wurde feuertrotz im Gesicht und erklärte, daß er von Herzklopfen die Entscheidung noch hinausschieben müsse, denn eigentlich sollte man darum nicht spielen, es geht um die Arbeit und die Arbeit sei heilig. Wir knobelten. Er fiel fast vor Freude vom Stuhl, als er gewann. Dankbar schüttelte er mir die Hand. Ich bat um Revanche. Er gab sie mir. Aus Dankbarkeit, sagte er, aber nicht gern. Und wenn es schon sein muß, dann lieber gleich um zehn Pfennige, damit dann endgültig Schluß des grausamen Spieles sei. Wir holten aus. Eins, zwei, dreil! Ich machte eine Schere, er die Faust, den Stein. Ich hatte verloren. Jetzt dreht sich mein verlegerisches Gewissen. Fünfundfünfzig Pfennige nahm mir jede Verdiensthance an dem Buch. Mein Humorist sah das ein. Er bot mir von sich aus freiwillig eine Revanche. Diesmal um den ganzen Gewinn. Ich verlor. Ich verlor noch und noch. Als wir aufstanden, mußte ich ihm vom verkauften Buch vier Mark Honorar zahlen und ich

bekam selbst nur zwei Mark dafür. Kannst du dir ausrechnen, Johannes, was das bei einer Auflage von hunderttausend bedeutet?“ Ich teilte stumm seinen Schmerz.

„Und dich junger Autor?“, fragte ich dann, „was macht er jetzt?“ Der Verleger sagte es leise, als schäme er sich: „Er schreibt keine Bücher mehr. Er ist wieder zum Variété gegangen, wo er schon früher als Zauberkünstler war und durch seine gewaltige Fingerfertigkeit einen berühmten Namen hatte.“

Vor dem Spiegel

(D. Hagenbarth)



„Ein sehr schöner Hut, mein Herr, der macht so jugendlich.“
„Bin ich, Fräulein, bin ich!“

Davanti allo specchio: "È un bellissimo cappello, signore, che fa molto giovani..." — "Ma io lo sono, signorina, lo sono!"

Devant la glace: "Un très beau chapeau, Monsieur, et qui fait très jeune!" — "Mais je le suis, Mademoiselle, je le suis, voyons!"

STÄDTL KACHINGEN

Bei Kronbr-Niere zum Blase!

In'rein natürlichem Urzustand unter Kontrolle der Staatsregierung in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Flaschen abgefüllt

Seidige lange Wimpern

w. Augenbrauen verleben (am Gesicht den Ausdruck vollendeter Schönheit. Mit SCHEUFEN'S WIMPEN-BALSAM" erreichen Sie nach kurzem Gebrauch verblüffende Erfolge. — Schütze vor Entzündung. P.P.E.1.S. mit Wimpernbände - - - RM. 2.10 2 Packungen RM. 3.50 Fordern Sie kostenlose Broschüre über Haarvermehrung, Spezial-Beerdigungsmittel, Hautpflege, Linsensperma, Männer, Sommerreisen usw.

LEO SCHEUFEN, Laboratoriums KÖLN-LINDENTHAL 14, Bockenheimer Straße 66

Liebe und Ehe

Kurt Auhorn (Lehrer) Köln, RM 2.50

Gesundes Geschlecht vor der Ehe

Weg zu glückl. Liebes- und Ehebenden

"Abbau, RM 2.50

"Modell" RM 2.50

Präve einhaltl. Form als 4 Hefen a. Metall RM. 2.50

"H 10-20" 200 Nadeln 50 Pf. unter

Hofw. bei Wiedergabe

"Frail 1.45 Frankfurt a. M. 1 Postfachkontos 746

Für Männer

"bei vorzeitigem Altersschwäche" RM 2.50

"Neurathen helfen Scyrin-Tabletten". Zu haben in den Apotheken, Auswahlkollektion. (Alt.-Gen. Hermann, Düsseldorf-Grabsberg 10)

Das Liebesleben der Menschen

Ein wunderbares Werklein geht durch diese neue Ware von RÜGG WERTHO. Mit Gewinnwert von Hegel-Praktikanten Dr. Strick. Wir werden die Schönheit und Unverletzlichkeit in der Natur und finden viele und höchste Liebeslehre in Menschenleben. Das Buch ist eine offene Aufführung über alle körperlichen und seelischen Probleme. Es geträgt in die Hände aller Erwachsenen! 400 Sekt., Großdruck, mit Illustrat., Bilder, Tabellen und mehrfarbigem Schichtenwerk RM 7.50 (einzig). 40 Pf. Porto, gute Versandzahl. a. Postzahl, 14 Pf. Steuer, a. Buch, 35 Pf. mehr. Self. Anwalt. a. Bohnenwack und Verlag Koopf. Gießen, Stuttgert 516

Gratias

Russe (Hr. Frau) a. Hygiene, Art. K. (Hr. Mann) a. Fleisch a. Markt

Gratias (Hr. Mann) RM 2.50

Kraft

Für schwache Männer Temperament für Frauen 70 Pf. mit 6 Mittel 11 Grünhorn 54 1/2

"Nur keinen sich jenseits die Größe soll Quelle sein. Es ist der Willen Scyrin Tabletten".

"Nur keinen sich jenseits die Größe soll Quelle sein. Es ist der Willen Scyrin Tabletten".

"Nur keinen sich jenseits die Größe soll Quelle sein. Es ist der Willen Scyrin Tabletten".

Trilysin

Die weiblichste HOHNER

Gratia-Katalog 64 Seiten angefangen 182 Abbildungen, alle Instrumente einschließlich Bis zu 10 Monstraten

LINDBERG Gröner Hohnerverleihsanstalt Deutschlands 87401 Kaalingerstr. 10

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
2. Gegen Schuppen und Haarausfall
3. Gegen schädliche Haarparasiten

BODENKRAM

VON BRUNO WOLFGANG

Auf Schloß Pleschitz, nicht mehr weit von der polnischen Grenze, hauste Herr v. Perkau. Es war ein kleines, altes Schloß, in einem großen Park zwischen riesigen Bäumen, in stillam Dorfröschenschlaf versunken. Eine uralte Lindenallee führte an einem dunklen Teich vorüber in ein kleines slowakisches Dorf, das nur wenige Häuser zählte. Das Schloß war ehemals ein Kloster gewesen und die Zeit hatte ihm übel mitgespielt. Der letzte Schloßherr mußte sich dem begnügen, da und dort zu flicken und zu bessern, wo es sich gerade am nötigsten erwies.

Er war ein alter Mann, schon über sechzig, hatte weder Frau noch Kind und war in seiner Einsamkeit ziemlich weltfremd geworden. Nur zur Zeit der Jagden kamen ein paar Gäste und fuhren wieder fort. Dann lebte er wieder in seine Erinnerungen eingesponnen im gleichmäßigen Wechsel der Tage. Es war ein Erlebnis, als der Dachstuhl schadhaft zu werden begann und Ausbesserungen sich als unumgänglich notwendig erwiesen.

Es war noch Zeit bis zum Früherbst, da die Arbeiten durchgeführt werden sollten. Inzwischen konnte der Dachboden freigemacht und gesäubert werden. Das war für den Schloßherrn eine willkommene Zerstörung. Schon seit Jahrzehnten hatte er sich vorgenommen, den seit zweihundert Jahren angesammelten Bodenkram einmal gründlich durchzusehen und zu sortieren. Er stieg über die staubbedeckte Bodentreppe hinauf. Marja, die alte, aber immer noch flinke Magd, mußte eine Dachlücke öffnen, ein uraltes Fauteuil in die Mitte des Gerümpels schieben und auf diesem nahm der Herr Platz, einen alten Reitstock in der Hand, den er unter einem Kasten hervorgezogen hatte. In diesem dachte er zunächst auf einen röhrenden Kasten. Der alte Marja, die fetter im Anstehen, mit Mühe öffnete. Er war mit uralten Ästen gefüllt, die noch aus der Zeit stammten, da der Gutsherr die Gerichtsbarkeit über die umliegenden Dörfer ausgeübt hatte. Da gab es zahllose Prozesse wegen Wiesen, Äckern und Grenzsteinen, Wirtschaftsrechnungen und unzählige Verlassenschaftsabhandlungen, nach ehemaligen Tanten, Mäntelchen und Wägen, die ihr schwindendes Leben durch einen bescheidenen Tod in Ehren beschlossen hatten. Alles zu lesen war unmöglich. Deshalb wählte Herr von Perkau einen besonders gut erhaltenen Akt aus und legte ihn beiseite, um ihn abends in Muße durchzulesen. Den Rest verdammt er zur Papiermühle.

Ähnlich erging es ihm mit einer großen Kiste alter Briefe. Von diesen behielt er schließlich nur einen sorgfältig verschürten und versiegelten Pack von Briefen. In einer alten Klavierkiste fand sich allerlei Theatermaterial, Federhüte, Halskrausen, Handschuhe, Ritterhelme und dergleichen. Von hier nahm er einen goldenen Schuppenpanzer, der offenbar einst die zierliche Gestalt einer Jungfrau von Orleans umhüllt hatte und das schön geschriebene Manuskript eines Trauerspiels „Verrätene Liebe“ von Ottokar Hornau. Das war genug für den ersten Tag. Er hieb noch einmal in dem Stock auf den erger, den Marja aufgetürmt hatte und sagte: „Nimm dir davon, was du brauchen kannst, das andere schaffe in den leeren Hünerstall. Das Papier wird der Mann von der Papierfabrik holen.“

Abends beim Schein der Lampe verlor er sich in die gefundenen Schätze. Der Prozeßakt stammte aus dem Jahre 1819. Simon Hadina kämpfte gegen Jan Stursa um die Podles-Wiese, von der beide behaupteten, daß die Wiese seit uralten Zeiten ihren Vätern gehört habe, in vielen untertänigen Worten wurde die hohe Obrigkeit um Gerechtigkeit angefleht. Die Entscheidung war leider den Mäusen zum Opfer gefallen und vermodete wie die Menschen, die einst so hitzig stritten.

Nachdenklich legte er den Akt beiseite und griff zu dem Paket Briefe. Alle waren mit „Innigstgeliebte Anna“ überschrieben und unterzeichnet mit „Ewig und unwandelbar Dein trauer Rudolf“. Nicht ohne Wehmut las er die Ergüsse einer flammenden Leidenschaft. Wie kamen diese Briefe in

den Bodenkram? Richtig, jetzt fiel es ihm ein. Vor vielen Jahren hatte sie ihm sein Freund Rudolf Seydler zur Aufbewahrung übergeben, ehe er seine abenteuerliche Afrikareise antrat. Seine Frau hieß Anna. Das trat sich ja auszeichnet. Da konnte er ihm demnächst ein hübsches Angebinde zur silbernen Hochzeit senden.

Nun, und der goldene Schuppenpanzer war auch eine schöne Erinnerung, die aus dem dunklen See der Vergangenheit auftauchte. Frau von Ogonksi, damals noch ein Mädchen von siebzehn Jahren, hatte die Jungfrau von Orleans gespielt. Alle männlichen Darsteller, Karl der Siebente, Philipp der Gute, Lionel und Montgomery, ja selbst der Erzbischof von Reims waren in sie verliebt gewesen und hatten, ihre Rollen kläglich herunterstotternd, mit den Augen den Panzer der Jungfrau hilflos abgetastet, um einen Weg zum Herzen der Angebeteten zu erspähen. Er selbst hatte nur den „anderen Landmann“ gegeben. Aber er erinnerte sich noch gut, wie er von heftigem Herzklopfen befallen, nur ein undeutliches Gemurmel hervorbrachte. Seit der Hochzeit hatte er sie nicht mehr gesehen. Nein, er mußte sie wieder einmal besuchen. Die goldene Jugenderinnerung bildete den besten Anlaß.

Das Trauerspiel des Lieben, alten, längst verstorbenen Ottokar? Er war freilich kein Dichter gewesen, aber ein angesehener Stathaltererl, den seine heimliche Liebe zur Dichtkunst über das trockene Beamtentum hinaus hob. Ja, dieses Manuskript mußte er gelegentlich dem Sohne Ottokars zurückstellen. Neues Leben erwachte aus dem Bodenkram. Herr v. Perkau dachte mit heimlicher Befriedigung daran, wie er nun ein Füllhorn von Freude über die große Welt ausstreuen würde.

Im Bett sanft über die Streitsache Simon Hadina und Jan Stursa nach. Er hätte gerne die Erledigung gewußt. Die Podles-Wiese stand noch in alten Karten und es lebten auch noch Nachkommen der Streitparteien. Der Bauer Michael Hadina hatte drei Kühe und lebte recht gut. Sein Nachbar Josef Stursa war ein armer Kleinhäusler gewesen, wie er wahrscheinlich auch sein Urhine gewesen war. Er ging vormals hinüber und traf die beiden Nachbarn gerade in friedlichem Gespräch. Als ihnen der Gutsherr von dem Streit ihrer Vorfäter erzählte, hörten sie aufmerksam zu und erwiderten nach ihrer Gewohnheit

Alter Soldatenfriedhof im Herbst

Von Fritz Kneller

O Tropfen! du naben Winter!
O Regenbeiz, o Vogelst!
Echon lange schweigst des Sommers Stimme,
und das Gekitz verhillt ein Rebel gau,
bidter gut für Tag,
und aus dem Karf der Erde
haucht es Nacht für Nacht erkaltend.

Derfunke Oräber, edle Käler,
verjhüttet in dem Laub vom Herbst,
ih löngst verfallnen Feiber
unter Wurzeln flumm,
ihz Bäme hoch darüber,
Wolfsenbart ums Haupt,
ihz Seelen, löngst verjhieben,
schattentwöhrend —

im Himmel fern ein glänzend Licht
euch allen ist entfändet,
und bonnend ist
unhöbar unfeter Erde,
des Ewigen Schritt.

nichts. Sie schienen von der ganzen Sache nichts zu wissen. Herr von Perkau lobte ihre gute nachbarliche Verträglichkeit, dann ging er wieder. Die Menschen waren doch besser geworden seit hundert Jahren.

Dann begab er sich wieder in sein Zimmer, verpackte das Trauerspiel sorgfältig und schickte es mit einem freundlichen Begleitwort an Herrn Berthold Hornau, Bankbeamten in Prag. Die Briefe wickelte er in rosa Seidenpapier, band eine ebensolche Schleife herum und schrieb dazu: „Lieber alter Freund, herzlich Gratulation zu Eurem schönen Feste und eine kleine Überraschung aus der Rosenzeit von Eurem alten Fritz.“ Und nun war noch das Beste übrig, der Harisch der Jungfrau von Orleans. Diesen beschloß er selbst zu überbringen. Er ließ einspannen und fuhr zwei Stunden hinüber zu Frau v. Ogonksi.

Knirschend fuhr der Wagen über den Kies vor dem Herrenhause. Er stieg aus, die Hausfrau kam gerade aus dem Park. Und nun empfand Herr von Perkau das, was vermutlich ein Ozeanschiffer empfinden würde, wenn ihm an der amerikanischen Küste plötzlich die Freiheitsstatue über Long Island entgegengewandelt käme. Das zierliche Püppchen, das als Fräulein Irene immer noch ein leichtes Kämmlein im Hause seiner Erinnerungen bewohnte, wurde vom Schlage gerührt und war auf der Stelle tot. Frau Ogonksi übertrug ihm in Haupteslänge, ihre Oberlippe trug einen dunklen Schnurrbartanflug, und der Harisch der Jungfrau von Orleans hatte ihr auch als Beinschiene nicht mehr gepaßt. Alles an ihr war ungeheuer, ihre Gestalt, ihre Stimme und ihre Gastfreundschaft. Sie lud Herrn v. Perkau sofort zu einem Riesenebelfrühstück ein. Bakterien, deren Erinnerung auf, denn seit dem Tode ihres Mannes trank Frau v. Ogonksi gern. Sie rauchte auch Zigarren und nötigte Herrn v. Perkau gleichfalls zu rauchen, soweit ihm das Essen nieht Zeit ließ. Der kalte Schweiß trat auf seine Stirn. Er beschloß, noch vor dem Mittagessen abzureisen. Aber das war ihm unmöglich. Es waren bereits zwei Truhäner, ein Hausdiener und ein Dutzend Rebhühner geschlichtet und geschmeckt, die man nicht mehr abließ, und dann ging die Sache wieder von vorn an. Sie ließ ihn nicht fort. Der Besuch dauerte eine volle Woche. Dann erriff er die Flucht.

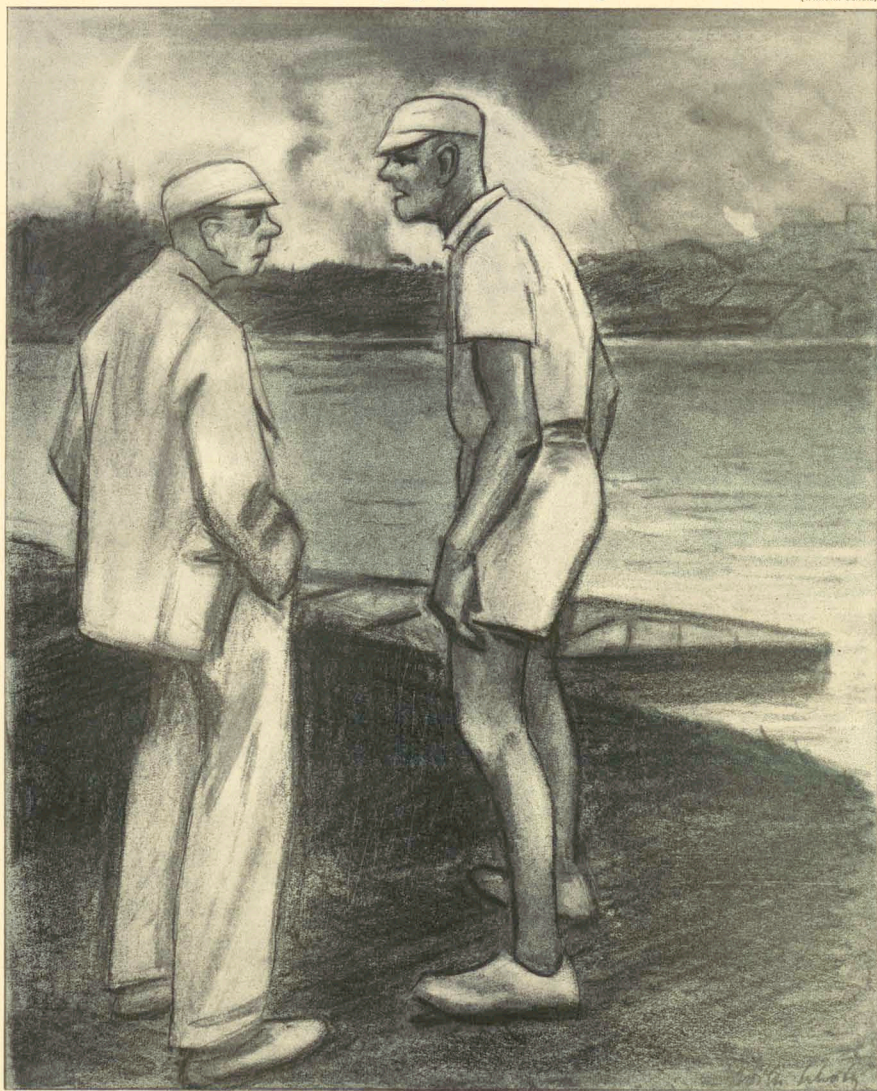
Als ihn der Kutscher wie einen Schwerkranken aus dem Wagen hob, stand schon der Bauer Josef Stursa da, untertänig den Hut in der Hand. Er bat Herrn v. Perkau um seine Unterstützung in dem Prozeß, den er gegen seinen Nachbarn Michael Hadina begonnen hatte. Denn er hatte bei allen alten Leuten umgefragt und erhoben, daß Hadina die Podles-Wiese gänzlich zu Unrecht besitze und daß diese himmelschreiende Ungerechtigkeit, die ihm, Josef Stursa, schon seit vielen Jahren das Leben verbittere, endlich beseitigt werden müsse. Eine Stunde später kam Michael Hadina und ersuchte um Verhaftung des Stursa wegen unberechtigter Ansprüche und gefährlicher Drohung.

Auf dem Schreibisch lag ein Brief: „Lieber Freund! Vielen Dank für Deine freundlichen Glückwünsche, die mich noch einmal glücklich hielten, wenn die unseligen Briefe nicht beigelegen wären. Die betreffende Anna war nämlich nicht meine Frau und ni hätte am Tage meiner silbernen Hochzeit nichts Unangenehmeres passieren können, als daß diese Briefe meiner Frau in die Hände fielen. Sie ist sehr eifersüchtig und ich werde Mühe haben, ihr Mißtrauen bis zu deren Hochzeit zu beseitigen. Ich bitte Dich sehr, wenn Du wieder einmal irgendwelche Überraschungen vorhaben solltest, Dich lieber doch vorher mit mir in Verbindung zu setzen. Dein ergebener Rudolf.“

Selbztend legte Herr v. Perkau den Brief weg. Nachmittags, während sich gerade die Bauern Stursa und Hadina auf dem Hofe pflegten, traf er Besuch ein. Es war Berthold Hornau, der vor kurzem abgebaut worden war und nun durch das Theaterstück auf den Gedanken gebracht worden war, ein literarisches Büro zu gründen. Er bat nur um einen kleinen Vorstoß, um zunächst fürs erste und erbot sich, Kammern und Keller nach literarischen Schätzen zu durchforschen. Er blieb zwei Monate, nur so lange, bis die Hypothek eingetragen war, die Herr v. Perkau aufnehmen mußte, um ihm wenigstens Dreitausend zu geben. Die Karlsbader Kur, die durch den Besuch bei

Cambridge gegen Heidelberg

(Wilhelm Schulz)



„James, ich habe das Gefühl, es wäre doch besser gewesen, wir wären bei unserem Wettkampf gegen Oxford geblieben, als uns mit Heidelberg einzulassen!“

Cambridge contro Heidelberg: „James, ho l' impressione che sarebbe pur stato meglio se fossimo rimasti alla nostra gara contro Oxford, anzichè impegnarci con Heidelberg..“

Cambridge contre Heidelberg: „Vois-tu, James, j'ai le sentiment qu'il eût été préférable de nous en tenir à la lutte contre Oxford, au lieu de nous engager contre Heidelberg!“

Der alte Praktiker

(Karl Arnold)



„Wie in Norwegen und Dünkirchen — ich werde mich
zuletzt wieder ins Meer retten müssen!“

Il vecchio esperto: „Alla fine dovrò dinuovo, come in Norvegia ed
a Dünkirchen, salvarmi in mare!..“

Le vieux praticien: „Comme en Norvège et à Dunkerque — je
devrai finalement me sauver en mer!“

Die Vorsichtige

(K. Heiligensiedt)



„Warum ladest du mich eigentlich immer nur ein, wenn dein Mann nicht zu Hause ist, Gine?“
„Weil ich das kenne, Margit — ich war früher oft bei jungen Ehepaaren, wenn der Mann zu Hause war!“

La cauta: „Perchè, Gina, m'inviti sempre soltanto quando tuo marito non è a casa?, — “Perchè conosco la cosa, Rita; io prima andavo spesso da giovani coppie quando lo sposo era a casa!“,

Prudente: „En somme, pourquoi m'invites-tu seulement quand ton mari n'est pas à la maison, Gine?, — “Parce que j'ai de l'expérience, Margit — autrefois, j'allais souvent chez de jeunes mariés, quand l'époux était présent...!“